5

Das Drama um die Entstehung von Gaudium et spes: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Passung‘ von ‚Heil‘ und ‚Welt‘ (I)



Die Entstehung von GS, oder: Mutter Kirche am Berg



Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- haben Sie verstanden, welchen offenbarungstheologischen Paradigmenwechsel die Pastoralkonstitution ‚Gaudium et spes‘ einleitet;
- haben Sie trainiert, wie man bestimmte Verhältnisbestimmungen von ‚Kirche‘ und ‚Welt‘ analytisch bestimmt und auseinanderhält;
- haben Sie exemplarisch nachvollzogen, wie lehramtliche Texte entstehen – und dass die Entstehung sehr viel darüber verrät, was der spätere Text will (und was nicht).

Kapitel 5 auf einen Blick: Das Drama um die Entstehung von Gaudium et spes: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Passung' von ‚Heil' und ‚Welt' (I)

Inhalt: Mit diesem Kapitel beginnt das erste von dreien zum Thema ‚Passung'. Passung von ‚Heilsversprechen' und ‚Welt' zu reflektieren, zu begründen, zu empfehlen usw. – das ist ja das Ideal von Pastoraltheologie. Wir werden die Passungsidee ausführlich anhand der sog. Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ‚Gaudium et spes' studieren.

In Kapitel 5 geht es um die Entstehungsgeschichte dieses Dokumentes. Die war turbulent. An dieser Geschichte lässt sich sehr gut zeigen, welchen offenbarungstheologischen Paradigmenwechsel ‚Gaudium et spes' einleitet.

Das Kapitel geht folgendermaßen vor:

5.1. Zunächst wird die historische Situation am Vorabend des Konzils eingefangen. Es geht darum, das theologische Desiderat zu verstehen, das GS beheben will. Kirche soll nicht mehr gegen oder über der Welt gedacht werden, sondern in ihr und mit ihr.

5.2. Eine Übung kann schlagend verdeutlichen, wie hart man um GS gerungen hat. Vier Verhältnisbestimmungen von ‚Kirche' / ‚Welt' sind in der Konzilsaula diskutiert worden – eine hat sich durchgesetzt.

5.3. Die mühsame Textentstehung von GS wird noch einmal vorgeführt. Komprimiert erkennt man, was offenbarungstheologisch auf dem Spiel steht.

5.4. Ausführliche Literaturhinweise zu GS finden Sie am Ende von Kapitel 7.

Zentrale Lernsätze aus Kapitel 5



Gaudium et spes ist in mehrfacher Hinsicht ein einzigartiges lehramtliches Dokument. Auch wenn – wie in allen Texten des Vatikanum II – der Text an vielen Stellen inkonsistent erscheint und viele, z.T. sogar konkurrierende Lesarten zulässt, so kann man doch sagen, dass mit GS zum ersten Mal profanhistorische Phänomene in den Bereich von Lehraussagen gelangen. GS ist das (bis heute stark umkämpfte) Projekt, die kirchliche Lehre in ihrem ‚Außen', also der Welt zu verorten und von hierher genauer zu verstehen.

Ab GS stehen Dogma und Pastoral sich nicht mehr gegenüber, sondern sind zwei Lesarten desselben: Die Lehre entdeckt und erschließt sich neu am Ort – und dieser Vorgang heißt: Pastoral. Das ist Pastoral, was sich ergibt, wenn von einem konkreten Ort her danach gesucht wird, was die Lehre abstrakt aussagt (vgl. zum Ganzen die GS-Interpretationen von Hans-Joachim Sander und Rainer Bucher).

5.1. Das Projekt: Nicht (mehr) Kirche *für* die Welt, sondern Kirche *mit* und *in* der Welt

Die Pastoralkonstitution ‚Gaudium et spes' ist eine genuine Frucht der Konzilsdebatten. Es war vor dem Konzil ein solches Dokument weder geplant noch von den Verantwortlichen gewollt. GS tritt – in Verbindung mit den anderen Texten des Vatikanum II, v.a. ‚Lumen Gentium' – dazu an, den Ort der Kirche in der sie umgebenden Kultur neu zu bestimmen. Das Ziel wird von Johannes XXIII in seiner Eröffnungsansprache zum Konzil ‚Gaudet Mater ecclesiae' (11.10.1962) so beschrieben:

> „Ja, diese sichere und beständige Lehre, der gläubig zu gehorchen ist, muss so erforscht und ausgelegt werden, wie unsere Zeit es verlangt. Denn eines ist die Substanz der tradierten Lehre, d.h. des *depositum fidei;* etwas anderes ist die Formulierung, In der sie dargelegt wird. Darauf ist - allenfalls braucht es Geduld - großes Gewicht zu legen, indem alles im Rahmen und mit den Mitteln eines Lehramtes von vorwiegend pastoralem Charakter geprüft wird. (…) In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man vielmehr einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen."

Beachte: Johannes XXIII eröffnet die Differenzierung von Inhalt und von Kommunikation des Glaubens. Damit argumentiert er differenzierungstheoretisch, oder anders gesagt: semiotisch. Er behandelt das Dogma als Sprachform und als Zeichen, das einen Interpretanden adressiert und auf ihn hin den beiden Bedingungen von Signifikanz und Relevanz genügen muss. Erst mit dieser Operation kommt die Pastoral über eine reine Anwendungsfunktion hinaus und wird zur Chance der Dogmatik, sich zu verorten und sich in neuen (geschichtlichen und säkularen) Kontexten selbst neu zu versprachlichen.



Gaudium et spes ist in mehrfacher Hinsicht ein einzigartiges lehramtliches Dokument. Auch wenn – wie in allen Texten des Vatikanum II – der Text an vielen Stellen inkonsistent erscheint und viele, z.T. sogar konkurrierende Lesarten zulässt, so kann man doch sagen, dass mit GS zum ersten Mal profanhistorische Phänomene in den Bereich von Lehraussagen gelangen. GS ist das (bis heute stark umkämpfte) Projekt, die kirchliche Lehre in ihrem ‚Außen', also der Welt zu verorten und von hierher genauer zu verstehen.

Ab GS stehen Dogma und Pastoral sich nicht mehr gegenüber, sondern sind zwei Lesarten desselben: Die Lehre entdeckt und erschließt sich neu am Ort – und dieser Vorgang heißt: Pastoral. Das ist Pastoral, was sich ergibt, wenn von einem konkreten Ort her danach gesucht wird, was die Lehre abstrakt aussagt (vgl. zum Ganzen die GS-Interpretationen von Hans-Joachim Sander und Rainer Bucher).

5.2. Übung: Mögliche Verhältnisbestimmungen von ‚Kirche' / ‚Welt' im Entstehungsprozess von GS

These: In der Entstehungsgeschichte von GS experimentieren die Konzilsväter mit mindestens vier Modellen der Verhältnisbestimmung von ‚verkündender Kirche' und ‚Welt'.

Arbeitsauftrag:

- Ermitteln Sie das im einzelnen Text deutlich werdende Verhältnis von ‚verkündigender Kirche' und ‚Welt'.
- Bringen Sie die vier Texte in eine für Sie stimmige Reihenfolge.
- Finden Sie ein Bild, das die vier Verhältnisbestimmungen in ihrer Unterschiedenheit zum Ausdruck bringen kann.

Text 1:

„Genauso wie Christus sich unter seinen Jüngern bewegte wie ein Diener, ist die Kirche in die Welt eingefügt wie eine Dienerin. Ihre Aufgabe beinhaltet nicht, die Welt unter ihre Herrschaft oder ihren Einfluss zu bekommen."

Lukas Vischer (von der ökumenischen Initiative Faith and Order) in einem Brief an Guano von der vorbereitenden Unterkommission vom 18.4.1963 (Quelle: Sander, Kommentar zu GS, a.a.O., 625; eigene Übersetzung aus dem Französischen).

Text 2:

. Für Kardinal Siri aus Genua war der Text nicht überzeugend, weil er nichts über das Böse in der Welt sage. Statt der Lehre gebe man sich zu sehr mit dem Humanismus ab. Siri hatte zu Beginn des Konzils als der damalige Vorsitzende der italienischen Bischofskonferenz ein Interview gegeben, in dem er nach dem pastoralen Charakter des Konzils gefragt wurde. Er wies den Journalisten zurecht: „in der Fragestellung – erlauben Sie mir, es offen zu sagen – höre ich das Echo von äquivoken Vorschlägen, die hier und dort über dieses Thema laut werden. Das ‚Pastorale' besteht nicht darin, Nettigkeiten, Lächeln, Akte des Nachgebens um jeden Preis auszuteilen. Das ‚Pastorale' besteht darin, im Gegenüber zu den Gläubigen das weiterzugeben, was Unser Herr selbst weitergegeben hat … und das ist vor allem dieses: die erste pastorale Aufgabe ist es, die Wahrheit zu geben, die von ihm offenbart wurde. Mehr noch, es ist ein Irrtum zu denken, dass das Pastorale eine Aufgabe sei, die speziell heute auferlegt ist. Es war eine Aufgabe für alle Zeiten; es kann eine Frage nach mehr oder weniger sein, aber es ist absolut falsch, dass die pastorale Aufgabe ein Konzil charakterisieren könnte, als ob die anderen dieselbe heilige Aufgabe nicht hatten."[215]

Kardinal Siri (Genua) / vgl. Sander, a.a.O., 665f.

Text 3:

„(…) Von Beginn ihrer Geschichte an hat sie gelernt, die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und darüber hinaus diese Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen, um so das Evangelium sowohl dem Verständnis aller als auch berechtigten Ansprüchen der Gebildeten angemessen zu verkünden. Diese in diesem Sinne angepaßte Verkündigung des geoffenbarten Wortes muß ein Gesetz aller Evangelisation bleiben. Denn so wird in jedem Volk die Fähigkeit, die Botschaft Christi auf eigene Weise auszusagen, entwickelt und zugleich der lebhafte Austausch zwischen der Kirche und den verschiedenen nationalen Kulturen gefördert. Zur Steigerung dieses Austauschs bedarf die Kirche vor allem in unserer Zeit mit ihrem schnellen Wandel der Verhältnisse und der Vielfalt ihrer Denkweisen der besonderen Hilfe der in der Welt Stehenden, die eine wirkliche Kenntnis der verschiedenen Institutionen und Fachgebiete haben und die Mentalität, die in diesen am Werk ist, wirklich verstehen, gleichgültig, ob es sich um Gläubige oder Ungläubige handelt. Es ist jedoch Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, vor allem auch der Seelsorger und Theologen, unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfaßt, besser verstanden und passender verkündet werden kann. Da die Kirche eine sichtbare gesellschaftliche Struktur hat, das Zeichen ihrer Einheit in Christus, sind für sie auch Möglichkeit und Tatsache einer Bereicherung durch die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens gegeben, nicht als ob in ihrer von Christus gegebenen Verfassung etwas fehle, sondern weil sie so tiefer erkannt, besser zur Erscheinung gebracht und zeitgemäßer gestaltet werden kann. (…) Ja selbst die Feindschaft ihrer Gegner und Verfolger, so gesteht die Kirche, war für sie sehr nützlich und wird es bleiben." (GS, Nr. 44).

Text 4:

. Die zentrale Passage lautet: „Im vorliegenden Text belehrt nämlich die Kirche so sehr die Welt, wie sie es aus dem Schatz der Wahrheit zu schöpfen vermag, und gibt dabei zugleich ihre Liebe gegenüber vielen Menschen zu erkennen. Indem sie jedoch lehrt, setzt sie sich von selbst über die Welt und fordert von dieser ihr gegenüber Gehorsam. Im Schema XIII muss man jedoch so reden, dass die Welt uns nicht so sehr in autoritativer Weise lehren sieht, sondern dass wir uns vielmehr zusammen mit ihr auf der Suche nach der wahren und angemessenen Lösung schwieriger Probleme menschlichen Lebens befinden. Es ist keine Frage, dass die Wahrheit uns schon gut bekannt ist, sondern wie die Welt jene findet und sich zu Eigen macht. Jeder Lehrer, der sich in seinem Beruf auskennt, weiß sehr wohl, dass er auch mit einer sogenannten ‚heuristischen' Methode lehren kann, die dem Schüler erlaubt, die Wahrheit gleichsam aus sich selbst heraus zu finden. Diese Methode des Lehrens ist für unser Schema gut geeignet. Eine solche Methode schließt auf der einen Seite alles aus, was eine – um es so zu sagen – ‚ekklesiastische' Mentalität zeigt. … Das Schema XIII ist daher nicht nur für die Welt außerhalb der Kirche, sondern auch für die Kirche in der Welt – oder vielmehr in jenen unterschiedlichen ‚Welten', wie wir schon gesagt haben. Es ist erforderlich, dass die Kirche in diesem Schema nicht nur mit der Welt spricht, sondern dass sie sich als in dieser Welt präsent zeigt."[115]

Karol Woytyla (Krakau) / vgl. Sander, a.a.O., 633.

5.3. Die mühsame Textentstehung von GS als Beispiel dafür, was offenbarungstheologisch auf dem Spiel steht

Etappen der Textgeschichte von GS (vgl. Sander 2005:616-691)

	Aktion bzw. Titel	Inhalt	Reaktion / Rezeption
1	11.10.1962: „Gaudet mater eccclesia" (Eröffnungsrede Vatikanum II durch Johannes XXIII)	Er erwartet „einen Sprung nach vorwärts". Unterscheidung von Inhalt und Kommunikation (‚rivestimento')des Glaubens. Keine Lehrverurteilungen aussprechen; Aggiornamento betreiben; die verstehende Annahme der Texte und die auf Verstehen zielende Weitergabe des Glaubens sei ein konstitutives Moment der kirchlichen Lehre.	Die Idee des Papstes, ein „Lehramt von vorwiegend pastoralem Charakter" zu entwickeln, motiviert und begünstigt eine große Gruppe von Konzilsvätern. Kardinal Suenens entwirft im Gefolge dieser Idee im Dezember 1962 den Masterplan des Konzils, Texte gemäß einer ecclesia *ad intra* und *ad extra* zu formulieren.
2	Sommer 1963: „De praesentia efficaci Ecclesiae in mondo hodierno" („Über die wirksame Präsenz der Kirche in der Welt von heute")	*Modell der Instruktion*: Das Außen der Kirche ist eine von ihr über das Gemeinwohl zu belehrende Größe. Naturrecht und Tradition ermöglichen eine allgemeine Bewertung weltlicher Vorgänge und Phänomene.	Kard. Suenens verweigert den Text. Kard. Brown (Stellvertreter des Präsidenten der Theol. Kommission Ottaviani) veranlasst eine Zweiteilung des Textes: „… in einen dogmatischen Teil und in pastorale Instruktionen von geringerer Autorität zu den präziseren Punkten." Nur Teil 1 gilt als echter Konzilstext, der von den Vätern diskutiert werden solle; der zweite habe den Charakter eines Sozialkatechismus und könne nicht diskutiert werden.
3	Mechelner Text, September 1963: „De activa praesentia ecclesiae in mundo aedificando" („Über die aktive Präsenz der Kirche in der im Aufbau begriffenen Welt")	*Modell der einseitigen Evangelisierung:* Die Kirche ist in der Welt mit dem Evangelium Christi aktiv präsent; sie evangelisiert die Völker. Sie kennt deren existenziellen Probleme, ist dialogbereit. Man begegnet ihr auf Augenhöhe; aber das Außen hat keinen konstitutiven Rang für die Verkündigung des Evangeliums.	Der Mechelner Text scheitert am Widerstand der Kurie. Gründung einer neuen Ausschusskommission (Führung Bischof Guano / Livorno; Sekretär Bernhard Häring, später Achille Glorieux).
4	Erster Zürcher Text, Februar 1964: „La participation active de L' Église à la construction du monde";	*Modell der Partizipation*: Die Kirche hat Teil an der Welt, ist Teil der Geschichte, gehört zum Aufbau einer humanen Menschheit. Das Außen gehört zum Innen der Kirche; die Trennung in Lehre und Existenz ist obsolet geworden.	Anfang Juni 1964 kommt der Text in die Konzilsaula als Schema XIII: „De ecclesia in mundo huius temporis". Er wird ausgeteilt als dogmatisches Schema mit einem Anhang (sog. Adnexa)von 5 Texten über empirische Probleme (Person in der Gesellschaft, Ehe und Familie, Kultur, Wirtschaftsleben, Völkergemeinschaft und Frieden). Es wird verfügt, hierüber nicht zu debattieren, da die Passagen „mere privatum" (mehr privater Natur, also subjektive Meinungsäußerungen) seien. Die Aula empört sich und setzt die Debatte durch. Hierdurch wird die Sessio IV erzwungen.
5	Text von Ariccia, Februar 1965: Heutiger Teil I und II von ‚Gaudium et Spes'	*Modell der wechselseitigen Integration*: Der Text wird nach dem Dreischritt „sehen – urteilen – handeln" gegliedert. Damit wird kodifiziert, dass es eine Lehre von Gott nicht jenseits der Geschichte der Menschen geben kann. Der erste Schritt der Lehre ist die Analyse der gegebenen Situation.	Im Herbst 1965 wird der Text debattiert. Die Streitfrage lautet, ob der Text eine ‚Konstitution' oder nur eine ‚Deklaration' (bzw. eine ‚Botschaft' oder einen ‚Brief') darstellt. Der Text wird am 7.12.1965 zusammen mit einer ‚Erklärenden Note' mit 2309 gg 75 Stimmen angenommen.

5.4. Literatur zu Kapitel 5

(Siehe Literatur zu Kapitel 7)